

# **Epicureus necnon Epigrammaticus : Dichtungstheorie und Dichtung Philodems von Gadara**

Autor(en): **Beer, Beate**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische  
Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité  
classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **68 (2011)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-170532>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## ***Epicureus necnon Epigrammaticus:* Dichtungstheorie und Dichtung Philodems von Gadara**

Von Beate Beer, Zürich

*Abstract:* Der Epikureer Philodem aus Gadara hat neben philosophischen und ästhetischen Traktaten auch zahlreiche Epigramme verfasst, die in der *Anthologia Graeca* überliefert sind. Seine Rezeption wird jedoch bis heute von einer Trennung zwischen dem theoretischen und dem dichterischen Œuvre bestimmt. Der vorliegende Aufsatz bietet eine komparatistische Untersuchung des dichtungstheoretischen Traktats *De poematis* und der Epigramme. Dabei soll der Frage nachgegangen werden, ob Philodem in seinen eigenen Epigrammen seine Konzeption guter Dichtung, wie sie sich anhand von *De poematis* herausarbeiten lässt, selbst umgesetzt hat.

Es ist eine regelmässige Erscheinung der Überlieferungstradition, den Prosaschriften von Philosophen auch eine dichterische Produktion zur Seite zu stellen. So zitiert Diogenes Laertios in seinen Philosophen-Viten 3,29–33 zehn erotische Epigramme als Teil von Platons Œuvre<sup>1</sup>. Auch Apuleius, der sich in die Tradition der Philosophie Platons stellt und damit in der Lehre selbst verankert ist, erwähnt in *Plat.* 1,2,184 dessen Faible für Dichtung. Gleichzeitig unterlässt Apuleius es nicht, Platons Hang zur Dichtung durch dessen Jugendlichkeit zu ‘entschuldigen’ und auf die Zeit vor dem philosophischen Studium im Kreise Sokrates’ zu beschränken<sup>2</sup>. In seinen Ausführungen zu Aristoteles überliefert Diogenes Laertios entsprechend in 5,5–8 eine panegyrische Dichtung für Hermias von Atarneus und Assos (τὸν ὕμνον ἐποίησεν εἰς τὸν προειρημένον Ἐρμίαν). Ähnlich wird Seneca dem Jüngeren eine Reihe von Epigrammen der *Anthologia Latina* zugeschrieben, deren Echtheit ebenso wie diejenige der Epigramme Platons Gegenstand der Forschungsdiskussion ist. Teil des Reizes an dieser dichterischen Produktion und wohl mit der Grund, weshalb Diogenes Laertios sie jeweils zitiert, ist dabei der Umstand, dass sie in den theoretischen Prosa-Traktaten, die unser Bild vom Autor prägen, nie erwähnt werden. Sie zei-

- 1 Der Umstand, dass einem Philosophen Dichtung als zweites, mit den philosophischen Prosa-traktaten nicht in offensichtlichem Zusammenhang stehendes Œuvre zugeschrieben wird, ist wohl nicht zuletzt auf Platons Dichterkritik im *Ion* und bes. in *Rep.* 2,3 und 10 zurückzuführen. Vor Platon sind dichtende Philosophen und ist Philosophie in dichterischem Gewand selbstverständlich; vgl. die philosophischen Lehrgedichte von Hesiod, Parmenides und Empedokles. Gerade in Bezug auf Platon erhält die Nennung des dichterischen Œuvres den Anstrich einer Entlarvung.
- 2 Apuleius, *Plat.* 1,2,184: *picturae non aspernatus artem tragoediis et dithyrambis se utilem finxit. iamque carminum confidentia elatus certatorem se profiteri cupiebat, ni Socrates humilitatem cupidinis ex eius mentibus expulisset et verae laudis gloriam in eius animum inserere curasset.*

gen daher den Philosophen von einer neuen, unerwarteten, komplementären, ja ihn als Schriftsteller komplettierenden Seite. Die Konstruktion eines möglichst universalen Schriftstellers, hinter der sich ein modernes Konzept verbirgt<sup>3</sup>, mag in neuester Zeit falsche Zuschreibungen motiviert haben. Ebenso können Epigramme – und dies dürfte eher für die Antike gelten – einem Autor auch in kompromittierender Absicht zugeschrieben werden<sup>4</sup>. Häufig wird eine Trennung zwischen philosophisch-theoretischer und poetischer Tätigkeit hervorgehoben, wie dies etwa das fünfte der Vergil zugeschriebenen Gedichte *Katalepton* thematisiert. Das *Katalepton* 5 bildet die Umkehrung zur Situation bei Platon, Aristoteles und Seneca, indem es – in dichterischer Form – auf die für uns nur indirekt fassbare philosophische Tätigkeit eines Dichters verweist.

Diese unbekanntere dichterische Produktion eines philosophischen Autors wird trotz des beschriebenen Reizes, der von ihr ausgeht, und ihres Potentials für das Verständnis seiner theoretischen Traktate in der Regel als Produkt experimenteller Spielerei abgetan. Dies zeigt sich schon darin, dass es sich bei den dichterischen Zuschreibungen mehrheitlich um Epigramme handelt. Das Epigramm weckt aufgrund seiner Nähe zu den am Symposion vorgetragenen Elegien die Assoziation einer eher dilettantischen Gattung, die relativ spontan geschaffen und zur Unterhaltung im Freundeskreis vorgetragen wurde. Der Titel *παίγνια*, den Krates von Theben seinen Elegien vorangestellt hat, oder auch das von einem Leonidas von Alexandria verfasste Epigramm *Anth. Graec.* 6,322, in dem das lyrische Ich sein Produkt als *παίγνιον* bezeichnet, zeugen davon, dass der spielerische Charakter zur Selbstinszenierung der Gattung gehört<sup>5</sup>. Ausserdem ist im Zuge von Platons in *Rep.* formulierter Dichterkritik grundsätzlich davon auszugehen, dass sich der Philosoph vom Dichter distanziert, aber nicht unbedingt der Dichter vom Philosophen. Eine ähnliche Haltung bringt die Anekdote bei Sextus Empiricus in *Adv. Math.* 10,18f. zum Ausdruck. Hier wird Epikurs Bekehrung zur Philosophie aus einer Ablehnung der Literaturkritik motiviert.

- 3 Das Konzept des kompletten Schriftstellers, der in verschiedenen Gattungen, in Dichtung wie in Prosa, herausragt, kann nur zur Beurteilung des modernen Interesses an der dichterischen Produktion von Prosa-Autoren herangezogen werden. Antiken Darstellungen ist vielmehr zu entnehmen, dass der Dichter seine Meisterschaft nur in einer Gattung erreichen kann; vgl. Platon, *Rep.* 3,394e–395a, *Symp.* 223d und Philodem, *Po.* 5, col. 37,13–19. Ebenso unterscheidet Aristoteles in der Poetik zwischen dem tragischen, epischen und historiographischen Schriftsteller, ohne ihre Kreuzung in Betracht zu ziehen; vgl. bes. *Po.* 1449a2–6 und 1451a38–b2. Auch finden wir nirgends überliefert, dass ein Tragiker Komödien geschrieben habe oder umgekehrt ein Komiker Tragödien.
- 4 So W. Ludwig, «Platons Liebesepigramme», in: Gerhard Pfohl (Hrsg.), *Das Epigramm. Zur Geschichte einer inschriftlichen und literarischen Gattung* (Darmstadt 1969) 56–84, bes. 60, zur Diskussion der seit der Antike unter Platons Namen überlieferten Epigramme. Durch die Zuschreibung zu Platon werden die Epigramme andererseits geadelt.
- 5 Vgl. zur modernen Forschung das Urteil von M. Gigante, *Filodemo in Italia* (Firenze 1990) 66 über Philodems *Epigr.* 34 (Sider): «Filodemo dà un saggio di capacità cletica, forse anche di pietas, se non dobbiamo considerare l'epigramma un mero *lusus*.»

Auch im Fall von Philodem aus Gadara besteht das dichterische Werk aus Epigrammen. Sein Werk zerfällt in der modernen Forschungsdiskussion in zwei autonome Teile. Neben sperrigen Prosaschriften philosophischen, doxographischen und ästhetischen Inhalts stehen sympotische, erotische und skoptische Epigramme. Während die umfangreichen Prosaschriften erst in der Mitte des 18. Jh. in Herculaneum entdeckt wurden und somit auf eine kurze Rezeption blicken, finden wir rund dreissig Epigramme in der *Anthologia Graeca* gesammelt<sup>6</sup> und kontinuierlich überliefert. Der Einfluss der Epigramme auf die zeitgenössischen lateinischen Dichter gilt spätestens seit Tait's (1941)<sup>7</sup> Untersuchung als erwiesen. Im Gegensatz dazu gibt es (abgesehen von einer knappen Erwähnung der doxographischen Schrift *Syntaxis philosophorum* bei Diogenes Laertios 10,3) keine Hinweise für eine antike Rezeption der Prosaschriften.

Als erster Zeuge für diese Trennung in Philodems Werk kann Cicero genannt werden. In seiner Rede gegen Piso versucht er, diesen durch die Beschreibung seines Verhältnisses zu seinem Philosophenfreund in Misskredit zu bringen<sup>8</sup>. Cicero trennt in seinem Urteil über Philodem klar zwischen der von ihm positiv beurteilten philosophischen Bildung und seinen schlüpfrigen Epigrammen. In *Pis.* 70 lobt er aber auch Philodems epigrammatische Kunstfertigkeit:

*est autem hic de quo loquor non philosophia solum sed etiam ceteris studiis quae fere ceteros Epicureos neglegere dicunt perpolitus; poema porro facit ita festivum, ita concinnum, ita elegans, nihil ut fieri possit argutius. in quo reprehendat eum licet si qui volet, modo leviter, non ut improbum, non ut audacem, non ut impurum, sed ut Graeculum, ut adsentatorem, ut poetam. ... rogatus invitatus coactus ita multa ad istum de isto quoque scripsit ut omnis hominis libidines, omnia stupra, omnia cenarum genera convivorumque, adulteria denique eius delicatissimis versibus expresserit, in quibus si qui velit possit istius tamquam in speculo vitam intueri; ex quibus [scil. versibus] multa a multis et lecta et audita recitarem, ni vererer ne hoc ipsum genus orationis<sup>9</sup> quo nunc utor ab huius loci more<sup>10</sup> abhorreret; ...*

- 6 Nach D. Sider, *The epigrams of Philodemos* (New York/Oxford 1997) 46, werden Philodem in der *Anthologia Graeca* 36 Epigramme von mindestens einer Quelle (*Anthologia Palatina* oder *Anthologia Planudea*) zugeschrieben. Übereinstimmung in der Zuschreibung liegt allerdings nur bei 26 Epigrammen vor.
- 7 J.I.M. Tait, *Philodemus' Influence on the Latin Poets* (Bryn Mawr 1941).
- 8 Zwar verzichtet Cicero darauf, diesen Philosophen beim Namen zu nennen und bezeichnet ihn nur als *Graeculus*, doch ist mit Asconius davon auszugehen, dass es sich um Philodem handelt; vgl. Asconius, *Ad In Pisonem*, ad § 68: *Philodemum significat qui fuit Epicureus illa aetate nobilissimus, cuius et poemata sunt lasciva*.
- 9 Hingegen finden sich in der Verteidigungsrede des Apuleius *Apologia vel Pro se de magia*, der einzigen überlieferten Gerichtsrede nach denjenigen Ciceros, ebenfalls zahlreiche Verse, darunter auch Epigramme, zitiert.
- 10 Es ist nicht auszuschliessen, dass mit der Wendung *ab huius loci more* der Ort als Gerichtssaal, in dem nach der überlieferten Sitte (*mos maiorum*) nur Gerichtsreden (*hoc ipsum genus orationis*) vorgetragen werden, gemeint ist.

Derjenige, von dem ich spreche, ist nämlich nicht nur in der Philosophie, sondern auch in den übrigen Fächern, von denen man sagt, dass die übrigen Epikureer sie in der Regel vernachlässigen, sehr gebildet; er schreibt Dichtung so hübsch, so wohlgeordnet und so geschmackvoll, dass nichts Geistreicherer gemacht werden könnte. Dafür ist es erlaubt, wenn jemand etwa will, ihn zu tadeln, nur leicht, nicht als einen Boshafte[n], nicht als einen Kühnen, nicht als einen Schamlosen, sondern als Griechlein, als einen Schmeichler, als einen Dichter. ... So schrieb er, gebeten, eingeladen und gezwungen, vieles auch für diesen und über ihn, so dass er alle Ausschweifungen des Mannes, alle Hurereien, alle Arten von Essen und Gelagen, schliesslich alle Ehebrüche in seinen äusserst feinen Versen ausdrückte, in denen jemand, wenn er wollte, wie in einem Spiegel das Leben von diesem da betrachten könnte; von diesen Verschen würde ich viele, die von vielen schon gelesen und gehört wurden, vortragen, wenn ich nicht fürchtete, dass ebendiese Gattung der Rede, derer ich mich hier nach der Sitte dieses Ortes bediene, davor zurückschreckte; ...<sup>11</sup>.

Durch das Ironiesignal, das in der wiederholten Negation abwertender Begriffe (*non ut improbum, non ut audacem, non ut impurum*) zu erkennen ist, wird auch das anfängliche Lob in Frage gestellt. Philodem sei, so Cicero, kein Schurke, nicht kühn und nicht unanständig, doch lässt er ihn nicht ausdrücklich als gut, scheu und anständig gelten. Es sind vielmehr die drei negativen Pendants, die dem Publikum zu Gehör gebracht werden<sup>12</sup>. Philodem, der von Piso für seine lasterhafte Lebensweise vereinnahmt wird (*rogatus invitatus coactus*), hat seine Epigramme zur Beschreibung von Pisos unsittlichen Freuden hergegeben. Die Aufzählung der frivolen Themen steht im Widerspruch zum anfänglichen Lob der Verse als geschmackvoll (*elegans*) und wohlgeordnet (*concinnum*). Dieses Lob kann nach Ciceros Tadel des Inhalts nur noch auf die Form zu beziehen sein. Mit der Wendung *delicatissimis versibus* wird der Inhalt als schlüpfrig und gleichzeitig die Form als verfeinert qualifiziert. Cicero legt seine Kritik an den Epigrammen schliesslich offen, indem er aus Schamgefühl (*abhorreret*) gegenüber der Gattung der Gerichtsrede davon absieht, einige der Epigramme zu zitieren.

Cicero stellt seinem Lob der Form eine Geringschätzung des von Philodem gewählten Inhalts gegenüber<sup>13</sup>. Eine ähnliche Haltung zeigt sich in den Urteilen, die in der Mitte des 20. Jh. geäussert werden. So hält Stella (1949) fest, dass Philodems Epigramme nicht über Gelegenheitsdichtung hinaus kämen, die in ihrem ethischen und intellektuellen Gehalt hinter seiner philosophischen

11 Die Übersetzungen stammen von der Verf.

12 Vgl. Gigante, *Ricerche Filodemeae* (Napoli 1969) 35: «Il rilievo, supposto da Cicerone, è fondato su una triplice antitesi, tanto inattesa quanto velenosa: 'improbus' lascerebbe attendere 'probus'; 'audax' 'timidus'; 'impurus' 'purus' ... »

13 Vgl. Gigante, *Ricerche Filodemeae* (Napoli 1969) 36: «La raffinatezza formale della poesia di Filodemo non poteva sfuggire all'oratore, che aveva educato il suo gusto sui classici greci, e, per questo, egli la definisce col favore che abbiamo visto, ma i contenuti di quella poesia erano noti e divulgati, come dice successivamente l'oratore, e non potevano avere la sua approvazione.»

Tätigkeit zurückblieben<sup>14</sup>. Keine Abwertung der Epigramme gegenüber der philosophischen Leistung, dafür aber eine Trennung, die als Unvereinbarkeit zu verstehen ist, ist bei Merlan (1967) festzustellen<sup>15</sup>. Entsprechend erklärt Gigante (1990) im Bemühen, Philodems Dichtung und Philosophie als Einheit zu betrachten, in einer biographistischen Deutung die Epigramme als Jugendwerk, das mehr und mehr durch die philosophische Tätigkeit abgelöst worden sei<sup>16</sup>. In jüngerer Zeit wurde dieser Ansatz weiterverfolgt, indem man sich darauf konzentriert hat, philosophische Gedanken in den Epigrammen herauszuarbeiten und so die Prosaschriften als Verständnishilfe für die Epigramme heranzuziehen. Das ist Snyder (1973), Sider (1987), Clayman (2007) aber nur für einen kleinen Teil der Epigramme gelungen und ihre Erläuterungen gehen nicht über die Feststellung allgemein philosophischer Topoi oder einer vagen epikureischen Lebenshaltung, in deren Kontext die jeweiligen Epigramme stehen, hinaus<sup>17</sup>. Es scheint, abgesehen vielleicht von *Epigr.* 3, in dem die Vorstellung von einer Zeit nach dem Tod verspottet wird, kaum möglich, in Philodems Epigrammen konkrete Philosopheme der epikureischen Lehre zu identifizieren<sup>18</sup>.

14 L.A. Stella, *Cinque poeti dell'Antologia Palatina* (Bologna 1949) 288f.

15 Ph. Merlan, «Aristoteles und Epikurs müßige Götter», in: *Zeitschrift für Philosophische Forschung* 21 (1967) 485–498, bes. 490f.: «Aber Philodems Gedicht klingt, als hätte er diese Lehre Epikurs nie gehört. Ist das derselbe Philodem, der sich in seinen Prosaschriften brüstet, dass Epikureismus es jedem möglich macht, den Tod zu verhöhnern? ... Wir müssen einfach annehmen, dass die Gefühle, die Philodem in seinen Gedichten ausgedrückt hat, und die Gedanken, die er in seiner philosophischen Prosa dargestellt hat, zwei verschiedenen Schichten einer Persönlichkeit angehören.» Vgl. W. Schmid, «Philodem als Dichter und Philosoph. Über eine Athetese Kaibels in *AP* 9,570», in: H. Erbse und J. Küppers (Hrsg.), *Ausgewählte philologische Schriften* (Berlin 1984) 267–274, bes. S. 271.

16 M. Gigante, a.O. (oben Anm. 5) 63: «...: la questione coinvolge il problema, che credo sia fondamentale, di chiarire in quale misura la poesia di Filodemo possa essere utilizzata accanto alla sua produzione in prosa, improntata esclusivamente all'epicureismo. A mio parere, una discriminazione cronologica s'impone.» In ebendiesem Sinne äussert sich auch T. Dorandi, «Dichtender Philosoph und philosophierender Dichter: Das literarische Schaffen des Epikureers Philodem von Gadara», in: *WiJbb* N.F. 18 (1992) 183–193, bes. 185. Dieser Ansatz folgt der seit Platon gängigen Konstruktion einer typischen Philosophen-Vita und erinnert sowohl an Sextus Empiricus, *Adv. Math.* 10,18f. zu Epikur als auch an Apuleius, *Plat.* 1,2,184 zum dichterischen Enthusiasmus des jungen Platon.

17 J. McIntosh Snyder, «The poetry of Philodemus the Epicurean», in: *CJ* 68 (1973) 346–353, D. Sider, «The love poetry of Philodemus», in: *AJPh* 108 (1987) 310–323, D.L. Clayman, «Philosophers and philosophy in Greek epigram», in: P. Bing und J.St. Bruss (Hrsg.), *Brill's Companion to Hellenistic Epigram* (Leiden/Boston 2007) 497–517.

18 Epikureischer Kontext ist in den Epigrammen 27 und 28 zu erkennen. Er bleibt aber implizit und wird nicht als Verständnishorizont genannt. Philosophische Topoi werden in den Epigrammen 1–4 und 7 aufgegriffen. Vgl. dagegen zu Platon Maria Moog-Grünewald, *Eros: Zur Ästhetisierung eines (neu)platonischen Philosophems in Neuzeit und Moderne* (Heidelberg 2006).

Die folgenden Ausführungen streben in den Spuren Snyders, Siders und Claymans eine komparatistische Betrachtung von Philodems Corpus an. Dabei soll die Konzentration aber weniger auf der Erläuterung der Epigramme als philosophischer Dichtung liegen, sondern es soll versucht werden, unser Verständnis von Philodems theoretischer Reflexion, wie sie in *De poematis* fassbar wird, für eine stilistische Untersuchung der Epigramme fruchtbar zu machen<sup>19</sup>. Wenn wir voraussetzen wollen, dass Philodem sich in seinen eigenen Epigrammen an seinen Vorstellungen von guter Dichtung orientiert, folgt daraus, dass sie eine praktische Umsetzung seiner theoretischen Reflexion bieten. Der Einbezug von Philodems eigener Dichtung verspricht ferner ein besseres Verständnis seiner theoretischen Reflexion über die Kriterien, durch die gute Dichtung bestimmt wird. Wenn wir ferner mit Sider davon ausgehen, dass Philodem während seines ganzen Lebens Epigramme verfasst hat<sup>20</sup>, dann ist ein reziproker Einfluss zwischen Theorie und Praxis nicht auszuschliessen. Um die der Fragestellung inhärente Gefahr eines Zirkelschlusses zu minimieren, soll jedoch im Folgenden zunächst eine Darstellung der Hauptzüge von Philodems poetologischer Reflexion unternommen werden. Im Anschluss daran wird eine stilistische Analyse der Epigramme versucht werden.

### Philodems Dichtungstheorie

Philodems Traktat über Dichtung hat mindestens fünf Bücher umfasst<sup>21</sup>. Rückschlüsse auf die in den einzelnen Büchern behandelten Themen können nur für das erste, das vierte und das fünfte Buch gezogen werden. Das erste Buch widmet Philodem lautlichen Problemen, indem er der Frage nachgeht, worin der schöne Klang einzelner Wörter und Phoneme begründet ist. Mit diesem Thema ist das erste Buch ganz aus dem Kontext euphonistischer Literaturkritik zu verstehen<sup>22</sup>. Demgegenüber steht im vierten Buch die Auseinandersetzung mit der peripate-

19 Eine solche Untersuchung ist seit M. Gigante, «Filodemo e l'epigramma», in: ders. (Hrsg.), *Altre ricerche filodemeae* (Napoli 1998) 129, ein Desiderat geblieben: «Quale rapporto possa stabilirsi fra la produzione epigrammatica e la teoria estetica di Filodemo è ancora da discutere.»

20 Vgl. D. Sider a.O. (oben Anm. 6) 40.

21 Das erste und das letzte davon liegen in modernen Editionen von R. Janko, *Philodemos on Poems, Book I* (Oxford 2000) bzw. C. Mangoni, *Filodemo. Il quinto libro della Poetica (PHerc. 1425 e 1538)* (Napoli 1993) vor. F. Sbordone, «[ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ ΠΕΡΙ ΠΟΙΗΜΑΤΩΝ.] Tractatus tres (PHerc. 1074+1081+1676)», in: ders. (Hrsg.), *Ricerche sui papiri ercolanesi* (Napoli 1976) vol. II überliefert in drei Traktate (*tractatus primus, alter, tertius*) gegliederte Fragmente, die dem zweiten Buch zugeordnet werden. Auch vom vierten Buch sind nur wenige Fragmente überliefert, die von F. Sbordone, «Il quarto libro del περί ποιημάτων di Filodemo», in: F. Sbordone (Hrsg.), *Ricerche sui papiri ercolanesi* (Napoli 1969) vol. I, 289–372 und von R. Janko, «Philodemus' *On Poems* and Aristotle's *On Poets*», in: *CErc* 21 (1991) 5–64 herausgegeben wurden.

22 Philodem, *Po.* V, col. 21,16f. beschreibt mit dem Begriff des Wohlklangs (εὐφωνία) eine Gruppe von Kritikern, die zur Beurteilung von Dichtung allein die lautliche Wirkung heranziehen (ταῖς ... εὐφωνίαις τῶν κ[ρι]τικῶν).

tischen Dichtungstheorie im Zentrum. Neben der Mimesis wird das Verhältnis von Tragödie und Epos behandelt. Im fünften Buch nimmt die Dichtungskritik von Neoptolemos von Parion weiten Raum ein. Daneben wird prominent auch die Frage des Nutzens von Dichtung diskutiert. In allen diesen Büchern gibt sich Philodem als kritischer, ja gegenüber den Darlegungen der von ihm behandelten Kritiker destruktiver Zeitgenosse. Seine Ausführungen sind von einer kritischen Haltung gegenüber einer der Dichtung eigenen Leistung geprägt. Während die Erläuterung und Widerlegung der Meinungen anderer Kritiker dominiert, ist es schwierig, Philodems eigene Ansichten herauszukristallisieren.

Trotz dieser skeptischen Anlage von *De poematis* soll versucht werden, in einzelnen Punkten Philodems Beitrag zur hellenistischen Literaturkritik zu bestimmen. Der Überblick über die im Folgenden zu besprechenden Fragmente erweist die Auseinandersetzung mit der dichterischen Form als zentralen Zug seiner poetologischen Reflexion. Dies wird etwa in *Po.* 1, col. 167,14–26 deutlich, wo Philodem sich der Meinung anschliesst, dass die Leistung des Dichters nicht die sei, etwas zu sagen, was noch niemand vor ihm gesagt habe, sondern es so zu sagen, wie es keiner der Nicht-Dichter (οὐδείς τῶν μὴ π[ο]ητῶν) sagen würde. In diesen Ausführungen zum dichterischen Beitrag wird die Form über den Inhalt gestellt:

καὶ μὴν ἐκεῖνος<sup>23</sup> τοῦτο  
εἶπε μὲν φ[α]ίνεται λέγειν  
ὅτι «ποιητῶν ἔργον ἐσ-  
τὶν οὐ λέγειν ὃ μηδεὶς,  
ἀλλ' οὕτως εἰπεῖν ὡς  
οὐδείς τῶν μὴ π[ο]η-  
τῶν», κακῶς δὲ τὸ «γενή-  
σεσθαι τοῦργον, ἂν τὰ  
κα[λ]λίω τῶν κατ' αὐτοῦ  
τιθεμένων ῥήματ' ἐκ-  
λέγεται, τὰ [δ]' αἰσχίω  
περίστητ[αι, κ]αὶ τῷ  
τρόπῳ τοῦ[τω]ι πᾶσαν.

Und jener scheint dies wirklich treffend zu sagen, dass die Aufgabe der Dichter nicht darin bestehe, zu sagen, was noch niemand gesagt habe, sondern es so auszudrücken, wie dies keiner von denen, die nicht Dichter sind, tun würde; unzutreffend scheint hingegen seine Behauptung, dass das Werk [eines Dichters] entsteht, wenn er die schöneren der diesbezüglich zu setzenden Wörter wählt und die schlechteren umgeht, und auf diese Weise die ganze [Dichtung] ...

23 Der Ausgabe von R. Janko a.O. (oben Anm. 21a) 383 folgend handelt es sich wohl um Andromenides, einen Literaturkritiker peripatetischer Ausrichtung, der die angemessene Wortwahl ins Zentrum seiner Ausführungen zu stellen scheint. Janko geht allerdings davon aus, dass vor dem Fragment rund 12 Zeilen fehlen. In Frg. 168 folgen zunächst vier unleserliche Zeilen sowie eine Lücke von etwa sieben Zeilen.



Aus der gleichen Haltung heraus ist auch die Bemerkung in *Po.* 1, col. 18,22–24 zu verstehen, wo von Wörtern die Rede ist, die zwar allgemein sagbar, aber speziell für Dichter unsagbar sind (καὶ [ὄνομα] ῥητὸν μὲν [ἄ]ρρηκτον δὲ [ποητεῖ ...])<sup>24</sup>.

Soweit geht Philodem mit der zeitgenössischen Dichtungskritik einher. Er weicht aber in der Bestimmung der Wirkung, die der Form zugeschrieben wird, von ihr ab. Die Reflexion über die Frage, warum wir ein Gedicht nicht nur als Melodie oder Geräusch wahrnehmen, macht für ihn auch die in der euphonistischen Literaturkritik gängige Praxis der Umstellung (μετάθεσις) einzelner Wörter zur Verbesserung der klanglichen Wirkung eines Verses obsolet. In *Po. tractatus tertius*, col. 18,12–21 lehnt es Philodem ab, der Wortanordnung für sich (σύνθεσιν κ[αθ' α]ὐτὴν, d.h. ohne Rücksicht auf den in ihr ausgedrückten Inhalt) eine Wirkung zuzusprechen. Und weil der Wortanordnung für sich genommen keine Wirkung zukommt, ändert auch eine Umstellung nichts im Hinblick auf unser Urteil über einen Vers. Eine andere Beurteilung erfährt der Vers durch die Umstellung allenfalls, wenn er als Melodie betrachtet würde:

τὸ  
 δ' α[ὐ]τὴν ψυ[χα]γωγ[ε]ῖν  
 σύνθεσιν κ[αθ' α]ὐτὴν, ἔτε-  
 ρο[ν] οὐδὲν ε[ισφ]ερομέ-  
 ν[η]ν ἀγαθόν, [ἀ]πίθανόν  
 ἐστι· λοιπὸν ἄπο[ρο]ν ἤμεῖν  
 προπίπτει, τίνος συμ[βαί-  
 νοντος ἐκ τῆ[ς μ]εταθέ-  
 σεως οἰκειού[μεθ'] ἢ δυσ-  
 χεραίνομεν, ... .

Dass die Anordnung [der Wörter] für sich selbst psychagogisch wirkt, ohne eine zusätzliche Funktion zu haben, ist unplausibel. Im Übrigen scheint uns unmöglich, dass wir angenehm berührt oder abgestossen werden, weil sich aus einer Umstellung zusätzlich etwas ergibt, ... .

Unter Ablehnung der Vorstellung, dass die Wortanordnung für sich genommen eine psychagogische Wirkung erziele, erläutert Philodem in *Po. tractatus tertius*, col. 19,2–11 dagegen die inhaltlichen Auswirkungen von Wortumstellungen:

24 Dagegen R. Janko a.O. (oben Anm. 21a) 209 mit Dativus auctoris: «unsaid (as yet) by a poet». Dass diese Wörter weniger aufgrund inhaltlicher und vielmehr wegen formaler Kriterien von einem Dichter (im Kontext wird Homer, *Il.* 2,210 zitiert) nicht gewählt werden sollten, legt die Rekonstruktion von col. 18,17–22 nach R. Janko a.O. (oben Anm. 21a) 209 nahe: [...] · ὅταν μὲν ὄνομα τοιοῦθ' ἔληται, τοῦτο [καλόν, ὅ]ταν δὲ τὸ ποητικώτατον ἔληται μάλλον, [οὐδὲ δι]ὰ τοῦτ' ἐπὶ τ[ὸ] ἀκυρότατον [τρ]έπεσθα[ι]. τὸ ποητικώτατον und τὸ ἀκυρότατον scheinen die verschiedenen Register von Synonymen zu bezeichnen.

ἀλλὰ καὶ τοῦτο ἀ-  
 ξι[οῦν ἢ]μᾶ[ς] δ[ε]ήσει, τὸ νό-  
 ημα βέλ[τιον] ἢ χεῖρον γ[ε]ί-  
 νεσθ[α]ι διὰ [τ]ᾶς με[τ]αθέσεις,  
 ὅ[ταν] εὐρίσκεται τὸ μὲν  
 σ]αφές, τὸ δ' ἀσαφές, ἢ τὸ μὲν  
 εὐκρινές, τὸ [δ' ἀ]μ[φ]ίβο-  
 λον, ἢ τὸ μὲ[ν] συ[ν]έχον, τὸ  
 δ' ἀκατάλληλον, ἢ τὸ μὲν  
 ἀστεῖον, τὸ δὲ [φα]ῦλον, ... .

Aber auch diesem werden wir zustimmen müssen, dass nämlich der Inhalt durch die Metathesen besser oder schlechter wird, wenn das eine für klar und das andere für unklar befunden wird, das eine für wohlgeordnet und das andere für zweideutig, das eine für kohärent und das andere für inkohärent, das eine für geistreich und das andere für plump, ... .

Mit der Änderung der Form geht eine Änderung des Inhalts einher, so dass nach der Metathese ein anderes Gedicht vorliegt als das, welches ursprünglich zur Beurteilung bestimmt war.

Wir können festhalten, dass die Form für sich allein kein poetologisches Kriterium darstellt. Auf der Suche nach einem solchen ist zu prüfen, ob der Inhalt diese Funktion zu leisten mag. Doch auch hier macht Philodem deutlich, dass er den Inhalt für sich genommen für den dichterischen Beitrag als weitgehend irrelevant erachtet. So lässt er lediglich den Einfluss der Gattung auf die Stoffwahl gelten. Dies kann aus Aussagen wie in *Po.* 4, col. 6 geschlossen werden, wo Philodem die Frage behandelt, welches Thema für welche Gattung angemessen ist. Anders als die Tragödie kennt das Epos keine Forderung nach der Einheit der Handlung, der Begrenzung des Ortes oder der Charaktere. Ausserdem umfasst die hexametrische Dichtung so unterschiedliche Themen wie das historische Heldenepos oder das naturkundliche Lehrgedicht. Dass das inhaltliche Spektrum auch nicht durch moralische Kriterien einzuschränken ist, macht er in *Po.* 5, coll. 1–4 deutlich. Philodem diskutiert den erzieherischen Nutzen als mögliche Leistung von Dichtung und verweist auf die Folgen, die sich aus der Forderung nach einem für Dichtung spezifischen Nutzen ergeben. Der Nutzen eines Textes korreliert nicht mit seiner dichterischen Qualität, und so ist auch Dichtung nicht schlecht, wenn sie keinen Nutzen leistet (col. 4,19–31):

κ[αὶ] [scil. ἄθλιος] διότι τὰ κά[λ-]  
 λιστ[α] ποιήματα τῶν [δο-]  
 κμ[ω]τάτων ποιητῶν  
 διὰ τὸ μηδ' ἠντινοῦν  
 ὠφελίαν παρασκευ[ά-]  
 ζειν, ἐνίων δὲ καὶ [τὰ]  
 πλ[εῖ]στα, τινῶν δὲ πά[ν-]  
 τα [τ]ῆς ἀρετῆς ἐκρ[απί-]  
 ζει. τί γὰρ δεῖ λέγ[ειν]  
 τὰ [καὶ] β[λ]άβην κα[ὶ] με-  
 γίσ[τη]ν, ὅσον ἐφ' [αὐτοῖς],  
 πε[ριπ]οιοῦντα, [τί δὲ κα-]  
 τὰ τ[ὸ]ν λόγον [τὸ μὲν ἐ-]π'  
 ἄκ[ρ]ον ὠφελοῦ<sup>25</sup>ν [τ]ελειό-  
 τατ[ο]ν ἔσεσθαι, μηδέ-  
 να δὲ [δύ]νασθαι μήτ[ε] διὰ  
 τῆς ἰατρικῆς μήτ[ε] δι-]α  
 τῆς σοφίας μήτε δι[α]  
 πολλῶν ἄλλων ἐπι[σ]τη-  
 μῶν ἐπ' ἄκρον ἐλαύνον-  
 τα μετὰ ποιητικῆς [ἐ-]ξ-  
 εργα[σ]ίας;

Und [er<sup>26</sup> tut mir leid], weil er die schönsten Werke der geschätztesten Dichter von dichterischer Tugend ausnimmt, weil sie keinerlei Nutzen leisten – von einigen die meisten, von einigen alle. Was müsste man denn da von den [Werken] sagen, die – nur was sie [als Dichtung] anbelangt – Schaden, noch dazu sehr grossen, bringen; was [müsste man ferner dazu sagen], dass dieser Überlegung folgend zwar das, was am meisten nützt, das vollendetste sein wird, dass aber keiner [scil. kein Dichter] weder durch die Medizin noch durch die Philosophie noch durch viele andere Wissenschaften [am meisten nützen]<sup>27</sup> kann, auch wenn er in der dichterischen Ausarbeitung zum Gipfel [dichterischer Vollkommenheit] gelangt.

Die Qualität der dichterischen Darstellung und ihr unterweisender Nutzen korrelieren nicht miteinander. So nimmt der unterweisende Wert einer dichterischen Darstellung medizinischer, philosophischer oder anderer Sachverhalte nicht zu, auch wenn der Grad der dichterischen Vollendung gesteigert wird. Demnach kann Dichtung nach Philodem für die Darlegung eines wissenschaftlichen Sachverhalts nicht nützlich sein. Weil der Haltung der gegnerischen Literaturkritiker folgend aus dieser Annahme aber zu schliessen wäre,

25 Diese Buchstaben sind emendiert von C. Mangoni a.O. (oben Anm. 21).

26 Vermutlich Herakleides von Pontos, der in Kolumne 3 zweimal genannt wird. Er wird von R. Janko a.O. (oben Anm. 21a) 134 als Akademiker oder Peripatetiker charakterisiert, der vor allem Schriften zur Musiktheorie verfasst hat.

27 Diese Ergänzung schlägt C. Mangoni a.O. (oben Anm. 21) 192f. unter Berücksichtigung der Wendung τὸ ἐπ' ἄκρον ὠφελοῦν in den Zeilen 22f. vor.

dass Dichtung immer defizitär bleiben muss (etwa im Vergleich zu einem Prosa-traktat), lehnt er es ab, den Nutzen als poetologisches Kriterium zu betrachten. In Umkehrung der Perspektive von *Po.* 5, col. 4 wird in *Po. tractatus tertius*, col. 12,14–18 ausgeführt, dass ein Dichter zwar Lebensfragen nützlich behandeln (ὠφ[ελείας] | τοῦ βίου παρεσχ[ήκωσι), aber hinsichtlich des sprachlichen Ausdrucks doch ausserhalb der Kunst stehen könne (ὁ [ποιητῆς μὴ] | τὰς λέξεις ο(ι)κείας [λαβὼν] | ἐκτός ἐστι τῆς τ[έχνης]).

Wir haben gesehen, dass für Philodem weder allein die Form (σύνθεσις (λέξεως) oder λέξις) noch allein der Inhalt (διάνοια oder ὑπόθεσις, ὑποτεταγμένα) zur Bestimmung guter Dichtung herangezogen werden kann. Erst wenn der Inhalt in seinem Verhältnis zur Form untersucht wird, wird er zum poetologischen Gegenstand, wie *Po. tractatus tertius*, col. 19 zeigt: τὸ νόημα βέλ[τιον] ἢ χεῖρον γ[είνεσθ]αι διὰ [τ]ὰς με[τ]αθέσεις. Es ist diese Verbindung von Inhalt und Form, die charakteristisch ist für Philodems theoretische Auseinandersetzung mit Dichtung. Sie wird in *Po.* 5, coll. 30,6–31,10 weiter ausgeführt:

ἡ δὲ  
 σύνθεσις λέξεως ἐναρ-  
 γῶς καὶ ἐμφατικῶς τὴν  
 ὑποτεταγμένην διάνοι-  
 αὺν [σ]ημαίνουσα{ν}  
 ...  
 ἡ δὲ σύνθε-  
 σ]ις σαφῶς καὶ συντόμως  
 <τὴν ὑποτεταγμένην διά-  
 νοιαν διασαφούσα> ...

Die Kombination der Wörter, die anschaulich und eindrücklich den zugrunde liegenden Inhalt wiedergibt, ... . Die Kombination, die klar und prägnant <den zugrunde liegenden Inhalt durchsichtig macht>, ... .

Man hat Philodem daher auch eine Aufwertung des Inhalts zugeschrieben<sup>28</sup>. Dem ist insofern zuzustimmen, als er die Diskussion des Inhalts überhaupt in die euphonistische Literaturkritik einbringt. Präzisierend ist anzumerken, dass er den Inhalt nur in seiner Abhängigkeit von der Form diskutiert.

Die Verknüpfung von Form und Inhalt muss aber auch im Prosastil und in der Alltagssprache gewährleistet sein und folglich in einer besonderen, künstlerischen Art und Weise auftreten, um für Dichtung charakteristisch zu sein. Einen Hinweis darauf, wie diese für Dichtung spezifische Verknüpfung auszu- sehen hat, gibt Philodem in *Po.* 1, col. 175,13–24:

28 Vgl. J. Porter, «Content and Form in Philodemus: The History of an Evasion», in: D. Obbink (Hrsg.), *Philodemus and Poetry. Poetic Theory and Practice in Lucretius, Philodemus and Horace* (Oxford/New York 1995) 129.

πρὸς δ[ὲ τὸ [εἰπεῖν]  
 «τὰ κοσμοῦ[ν]τὰ καὶ τὰ  
 παρακ[όπτοντα τὰς]  
 [ἀ]κοάς», ὅ[τι δ]ήποθ' αἰ ἀ-  
 κοαὶ [προσδέχ]ονται,  
 βλέπ[ε]ται κα(ῖ) τοῖς τυ-  
 χοῦσιν ὅτι πρὸς τὴν  
 ἀκοὴν οὐθέν ἐστιν,  
 οὐδὲ τὴν ψ[υ]χὴν ἀλό-  
 γως ἀλλὰ τῷ τεχνι-  
 κῷ λογιστικῶς κ[ε] [ι-]  
 νεῖ.

Aber bezüglich der Aussage [scil. von Andromenides], «was dem Gehör schmeichelt und was es stört»: es ist für jedermann einsichtig, dass – was auch immer das Gehör aufnimmt – es für das Ohr nichts bedeutet, und dass es die Seele nicht auf irrationale Weise bewegt, sondern rational durch stilistische Mittel.

Philodem nimmt Stellung zu einer euphonistisch geprägten Haltung, wonach allein der Eindruck auf das Gehör zur Beurteilung von Dichtung herangezogen werden kann<sup>29</sup>. Dichtung unterscheidet sich in dieser Vorstellung nicht von einer Melodie oder einem einfachen Geräusch. Wir lesen in *Po.* 1, col. 175 zum einen, dass nach Philodem Dichtung die Seele und den Verstand anspricht, erfahren aber auch, dass die Bewegung der Seele über der Kunst eigene Mittel (τῷ τεχνικῷ), d.h. stilistische Figuren, erfolgt. Diese treten in Dichtung gehäuft auf und können systematisch behandelt werden. Stilfiguren sind aber sicher nicht auf Dichtung beschränkt, und Philodem unterlässt es nicht, wiederholt die Unterscheidung zwischen Dichtung und Prosa zu problematisieren<sup>30</sup>.

Aus Philodems Verknüpfung von Inhalt und Form folgt die Aufwertung der kleinen Form. So betont er in *Po.* 5, col. 38,8–10, dass kurze Gedichte (ὡς ἰ καὶ τῶν ἐπιγραμματοποιῶν καὶ Σαπφοῦς) ebenso wie umfangreiche als Dichtung zu werten seien. Die gleiche Haltung kommt in seiner Stellungnahme zu Neoptolemos' von Parion Unterscheidung zwischen Dichtung und dichterischer Komposition zum Ausdruck. Philodem verwirft in *Po.* 5, col. 14,26–15,3 die aus dieser Unterscheidung resultierende Vorstellung, dass die ersten dreissig Verse der *Ilias* zwar ein Gedicht, d.h. dichterische Komposition (ποίημα), aber nicht Dichtung (ποίησις) seien:

29 R. Janko, a.O. (oben Anm. 21a) (2000) 395, verweist zur Stelle auf col. 162,13–20, wo Gegner des Andromenides folgendermassen zitiert werden: [ἀ]πλῶς ο[ὐ]κ ἂν ἀπέστησαν ἰ τοῦ] λ[έ]γειν «ψυχαγωγ[εῖσθαι τ]ὴν πολλὴν ὑπὸ τῆς ἰ νενο]μισμένης τοῖς ποιηταῖς προσήκειν, καὶ [ἰ φυσικῶς ἀλλ' οὐκ ἀλόγως ἰ ψυχαγωγεῖσθαι».

30 Philodem, *Po.* 5, coll. 1,26f.; 7,17–20; 30,1–6; 31,16–19; 35,2–6.

θ[α]υμα[στὸ]ν δ' ἀ-  
 τοῦ καὶ [τὸ] τῆ[ς] ποιήσεω[ς]  
 εἶναι τ[ῆ]ν ὑπόθεσιν [μ]ό-  
 νον, καὶ τοῦ ποιήματο[ς καὶ]  
 πάντων ὅλως τῆς ποιήσ[ε-]  
 ως ὄντων. ἢ μὲν [γ]ὰρ πό-  
 ησις καὶ π[ό]ημά γ' ἐστίν,  
 οἶον ἢ Ἰλι[άς], οἱ δ[ὲ] πρώτοι  
 στίχοι τρι[άκ]οντα τα[ύ]της  
 π[ό]ημα μ[έ]ν, οὐ μὲντοι ποί-  
 ησις· καὶ τὸ ποιή[ματος μό-  
 νον τῆν [σύνθεσιν τῆς]  
 λέξεως μ[ετέχειν] ...

Sonderbar ist auch seine Äusserung, dass zur Dichtung nur der Inhalt gehöre, da ja auch das Gedicht und überhaupt alles zur Dichtung gehört. Dichtung ist nämlich auch ein Gedicht, wie die Ilias; während die ersten dreissig Verse davon zwar ein Gedicht seien, seien sie bestimmt nicht Dichtung – und dass Teil des Gedichtes nur die formale Zusammenstellung sei.

Der Gang durch diese Auswahl von Fragmenten aus Philodems Traktat über Dichtung hat gezeigt, dass ihm, trotz seiner auf Widerlegung hin angelegten Argumentation, mit der Verknüpfung von Inhalt und Form und mit der Hinwendung zur kleinen Form zwei positive Ansichten zugeschrieben werden können. Er richtet sein Augenmerk nicht nur auf die klassischen Gattungen wie Tragödie und Epos, sondern bezieht auch kleine Formen wie das Epigramm ausdrücklich in seine Betrachtungen mit ein. In diesen Charakteristika zeigt er sich einerseits eng der hellenistischen Dichtungskritik verhaftet und legt andererseits seine Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Dichtung an den Tag.

### Philodems dichterische Praxis

Im Folgenden soll eine von stilistischen Kriterien geleitete Charakterisierung der Epigramme Philodems unternommen werden. Die Konzentration auf einen thematischen Zyklus würde zwar den Vorteil bieten, dass die für das Epigramm wichtige Variation bekannter Themen herausgearbeitet werden könnte. Zugleich zeigt aber die Vorliebe für Variationen selbst, dass der Inhalt im Epigramm nur einer momentanen Fixierung eines in ständigem Wandel befindlichen Themas entspricht. Die Umsetzung des Themas im individuellen Epigramm wird als Leistung der Form verstanden. Die Wahl der besprochenen Epigramme soll daher durch formale Kriterien bestimmt sein.

*Epigr.* 3<sup>31</sup> gibt einen Wortwechsel zwischen Xanthippe und dem lyrischen Ich wieder:

— Ξανθῶ κηρόπλαστε μυρόχροε μουσοπρόσωπε,  
 εὔλαλε, διπτερύγων καλὸν ἄγαλμα Πόθων,  
 ψῆλόν μοι χερσὶ δροσιναῖς μύρον· ἐν μονοκλίνῳ  
 δεῖ με λιθοδμήτῳ δεῖ ποτε πετριδίῳ  
 εὔδειν ἀθανάτως πούλῳ χρόνον. ἔδε πάλιν μοι,  
 Ξανθάριον, ναὶ ναὶ τὸ γλυκὺ τοῦτο μέλος.  
 — Οὐκ αἰεὶς, ὄνθρωφ' ὁ τοκογλύφος<sup>32</sup>; ἐν μονοκλίνῳ  
 δεῖ σε βιοῦν αἰεὶ, δύσμορε, πετριδίῳ.

— Xantho, du aus Wachs gebildete, Duft verströmende, du Musenantlitz, wohlredende, schönes Bildnis zweiflügliger Pothoi, zupfe mir mit deinen zarten Händen ein duftiges Lied: «Auf einer steinharten Pritsche muss ich dereinst, auf einer steinernen, schlafen, für unsterblich lange Zeit<sup>33</sup>.» Ja, ja, singe sie mir noch einmal, Xantharion, diese süsse Weise.

— Hörst du denn nicht, du Zins-Schreiberling? Auf einer Pritsche musst du immer leben, Unseliger, auf einer steinernen.

Gemäss der gängigen, philosophischen Interpretation<sup>34</sup> dieses Epigramms wird Xanthippes gleichermassen harsche wie desillusionierende Antwort hervorgehoben, die auf die wortreich formulierte Bitte des lyrischen Ich folgt, ein bekanntes Lied über die Zeit nach dem Tod vorzutragen. Xanthippes Ruppigkeit wird durch die nahezu wörtliche Aufnahme der Rede des lyrischen Ich betont. Ihre Antwort beinhaltet die Pointe des Epigramms und folgt den Maximen des epikureischen Lehrgesprächs. Dass dieses im Bedarfsfall die emotionale Erschütterung des Schülers vorsieht, ist Philodems Ausführungen in *Lib.*, frg. 32 zu entnehmen<sup>35</sup>. Doch nicht nur in der Form, auch in der Aussage, dass derjenige, der Erwartungen an eine Zeit nach dem Tod hat, schon im Leben einem Toten gleich sei, geht das letzte Distichon mit den Vorgaben der epikureischen Lehre einher. So richtet sich Philodem in *Mort.* 37,1–10 gegen diejenigen, die Lebensdauer und Lebensglück korrelieren<sup>36</sup>. In diesem Sinne kann das Epigramm als epikureisches Philosophem gelesen werden. Es ist damit allerdings das einzige aus dem Corpus von Philodems Epigrammen, für welches ein epikureisches Ver-

31 Die Zählung folgt D. Sider, a.O. (oben Anm. 6).

32 Für dieses seltene Wort vgl. *LSJ*: «one who marks down his interest ..., usurer». Sämtliche Belege entstammen Prosaschriftstellern.

33 Zum Bezug von ἀθανάτως auf εὔδειν oder πούλῳ χρόνον vgl. D. Sider, a.O. (oben Anm. 6) 71.

34 Vgl. W. Schmid, a.O. (oben Anm. 15), D. Sider, a.O. (oben Anm. 6) und D. L. Clayman, a.O. (oben Anm. 17).

35 Zur Charakterisierung der Antwort als «popularphilosophische Mahnrede» vgl. W. Schmid, a.O. (oben Anm. 15) 270.

36 Das letzte Distichon erinnert insbesondere an *Lucr.* 3,870–887; vgl. D. Sider, a.O. (oben Anm. 6) 72.

ständnis denkbar wäre. Ferner bleiben in dieser epikureisch geleiteten Deutung sowohl die Wortwahl von κηρόπλαστε, μουσοπρόσωπε und τοκογλύφος als auch die Wortanordnung im zweiten und vierten Distichon inhaltlich unmotiviert. Es stellt sich die Frage, weshalb zur Darlegung eines epikureischen Philosophems eine so ausgeprägt dichterische Atmosphäre aufgebaut werden sollte. Wenn der dichterische Ausdruck nicht der Vergrößerung der Fallhöhe vom Lied zur Pointe dient, dann wohl dazu, das lyrische Ich eindeutig als Dichter zu präsentieren.

Im Folgenden soll daher für eine andere Lesart argumentiert und unter Berücksichtigung stilistischer Elemente wie der Wortwahl und -anordnung eine poetologische Deutung verfolgt werden. Es ist nämlich auffallend, dass sich das lyrische Ich in der Bitte an einer ausgeprägt poetischen und mit μυρόχροε und μουσοπρόσωπε von *Hapax legomena* bestimmten<sup>37</sup> Wortwahl orientiert. *Hapax legomena* sind im hellenistischen Epigramm ein verbreitetes Stilmittel, mit welchem der Autor seine Bildung demonstrieren kann. Bing (1988) betont die Offenheit gegenüber Neuerungen und formalem und inhaltlichem Experimentieren, die die hellenistische Dichtung auszeichnet. Die Verwendung von *Hapax legomena* wird auch durch die philologische Arbeitsweise hellenistischer Dichter gefördert<sup>38</sup>. Die beiden Wortformen können damit als charakteristisch für den epigrammatischen Stil gewertet werden, tragen zugleich aber wenig zur Bestimmung eines Stils bei, der Philodem spezifisch zugeschrieben werden könnte. Die beiden *Hapax* sind durch Komposition gebildet und stehen als solche in einer Reihe mit κηρόπλαστε, εὔλαλε, διπτερύγων und λιθοδμήτω. Dass sich Xanthippe in ihrer Antwort mit τοκογλύφος ebenfalls dieser Wortbildung bedient, trägt zur Pointierung des Ausdrucks im Epigramm bei.

Als zweite Auffälligkeit sei auf die Wortwiederholungen von ἐν μονοκλίῳ am Ende von Vers 3 bzw. 7, sowie πετριδίῳ am Ende der Verse 4 und 8 hingewiesen, die ausserdem beide durch δεῖ eingeleitet werden. Indem auch ihre Anordnung im Vers beibehalten wird, findet die Bitte des lyrischen Ich in Xanthippes Antwort gewissermassen ein Echo. Beide tragen das gleiche Lied in leicht veränderter Form vor. Während beim lyrischen Ich durch die Wortwahl eine dichterische Überhöhung der Form zu beobachten ist, trägt Xanthippe weniger ein Wortgeplänkel vor, sondern betont die korrekte Wiedergabe des Inhalts. Das Epigramm handelt damit von der gelungenen dichterischen Erfassung eines bekannten Liedes und beschreibt die Situation des Epigrammdichters, der seinen Beitrag zum Thema in dessen Variation sieht. Das lyrische Ich kennt das Lied vom Tod, doch muss es – möglicherweise mangels dichterischer Inspiration? – seine Muse Xanthippe (sie wird mit μουσοπρόσωπε angeredet) bitten, es ihm in variiertes Form noch einmal vorzutragen. Die Muse kommt der Bitte nach, unterlässt es jedoch nicht, das lyrische Ich dabei als Schreiberling

37 Vgl. D. Sider, a.O. (oben Anm. 6) 69.

38 P. Bing, *The Well-Read Muse. Present and Past in Callimachus and the Hellenistic Poets* (Göttingen 1988) 48 und 54: "One is always left with the impression ... that the Alexandrian poets wrote with their 'glossai' close at hand."



(τοκογλύφος) zu verunglimpfen, da es von ihrer Einflüsterung abhängig ist. Die enge 'Arbeitsgemeinschaft' von Dichter und Muse wird durch die Bildlichkeit der Ausdrücke κηρόπλαστε und τοκογλύφος unterstrichen. Das metaphorische Verständnis von der aus Wachs gebildeten Muse als Wachstäfelchen und dem Dichter als demjenigen, der sein Lied in das Täfelchen ritzt, lässt einen engen Bezug der beiden Wörter erkennen. Der Umstand, dass hier das Epigramm in das Wachs geritzt wird, greift auf den Ursprung des Epigramms als in Stein gemeisselte (Grab-)Inscription zurück<sup>39</sup>. Die Verwendung von τοκογλύφος lässt damit zwei Deutungsebenen, eine philosophische und eine poetologische, zu. Als Zins-Schreiber referiert der Begriff einerseits auf den philosophisch Unbeleckten, der penibel die verbleibende Lebenszeit aufrechnet. Andererseits steht er für den Dichter als ritzenden Schreiberling, der auf die Inspiration durch die Muse angewiesen ist.

Wie verbreitet und beliebt metaphorisches Sprechen über die dichterische Tätigkeit im hellenistischen Epigramm ist, hat wiederum Bing (1988) anhand mehrerer Beispiele ausgeführt<sup>40</sup>. Eine andere Deutung von Xantho als Metapher für dichterische Tätigkeit wird bei Gow/Page erläutert. Demnach hat die Beschreibung von Xantho als Bildnis zweiflügliger Pothoi zu ihrer Identifikation mit einer Biene geführt<sup>41</sup>. Auch die honigsammelnde Biene steht als Metapher für den Dichter, der seinen Stoff zusammenträgt, und auch die Biene arbeitet mit Wachs. Doch ist sie in der Überlieferung weder als singendes Tier bekannt, noch wird ihr eine zarte, duftende Haut zugeschrieben. Und letztlich hat auch das Wachstäfelchen wie hier die Muse zwei Flügel, in die hineingeschrieben wird.

*Epigr.* 6 wird durch eine deutliche Kontrastierung der beiden Epigrammhälften charakterisiert:

λευκοίνους πάλι δὴ καὶ ψάλματα καὶ πάλι Χίους  
οἴνους καὶ πάλι δὴ σμύρναν ἔχειν Συρίην  
καὶ πάλι κωμάζειν καὶ ἔχειν πάλι διψάδα πόρνην  
οὐκ ἐθέλω· μισῶ ταῦτα τὰ πρὸς μανίην.  
ἀλλ' ἐμὲ ναρκίσοις ἀναδήσατε καὶ πλαγιαύλων  
γεύσατε καὶ κροκίνοις χρίσατε γυῖα μύροις  
καὶ Μιτυληναίῳ τὸν πνεύμονα τέγξατε Βάκχῳ  
καὶ συζεύξατέ μοι φωλάδα παρθενικήν.

39 Vgl. die Bedeutung von γλυφεύς als Graveur.

40 P. Bing, a.O. (oben Anm. 38). Ähnlich lebt *Epigr.* 4 von der Metaphorik des Lebens als Papyrusrolle.

41 A.S.F. Gow, D. L. Page (eds.): *The Greek Anthology*. The Garland of Philip and some contemporary epigrams, Cambridge 1968, vol. II 383.

Noch einmal Levkojenkränze und Saitenspiel und noch einmal Wein aus Chios und noch einmal syrische Myrrhe und noch einmal ein ausgelassenes Fest und noch einmal eine Dirne – das möchte ich nicht; ich hasse das, was zum Wahn führt. Aber legt mir Narzissenkränze um und gebt mir eine Kostprobe vom Querflötenspiel und salbt meine Schenkel mit Safranöl und benetzt meine Lungen mit Wein aus Mytilene und verheiratet mich mit einer jungfräulichen Stubenhockerin.

Die Wortanordnung der ersten beiden Distichen ist so angelegt, dass dem Leser zunächst nur die Bestandteile eines ausgelassenen Festes vorgeführt werden. Dadurch wird die Erwartungshaltung aufgebaut, im Epigramm würden die Freuden eines Festes gepriesen. Erst mit dem Versanfang οὐκ ἐθέλω in Vers 4 wird die Syntax der vorangegangenen Verse abgeschlossen und zugleich die Erwartung abrupt widerlegt. Das Epigramm schliesst symmetrisch mit zwei Distichen, die die Bestandteile einer Hochzeit nennen. Dass diese an Ausgelassenheit den vorangegangenen Festen kaum nachsteht, suggeriert wiederum die Wortanordnung. Denn im Vergleich mit dem ersten Abschnitt werden unter Beibehaltung der Reihenfolge lediglich die Blumenkränze, Musikinstrumente, der Wein, das Duftöl und die Frauen ausgetauscht. Der formale Parallelismus zeigt auf, dass die erwartete inhaltliche Kontrastierung ausbleibt. Wie Gow/Page und Sider festhalten, sind die in den Versen 1–4 genannten Festfreuden mit denjenigen der Verse 5–8 austauschbar. Ein wesentlicher Unterschied ist nur bezüglich der Frauen (διψάδα πόρνην (Vers 3) vs. φωλάδα παρθενικὴν (Vers 8) auszumachen<sup>42</sup>. In dieser Interpretation, die sich durch formale Beobachtungen leiten lässt, erscheint das prononcierte οὐκ ἐθέλω ambivalent. Die Beschreibung soll verdeutlichen, dass Philodem mit der Wortanordnung ein stilistisches Mittel heranzieht, um den Inhalt in der für den epigrammatischen Stil geforderten Prägnanz auszudrücken.

Dabei ist festzuhalten, dass neben dem hier beschriebenen Epigramm Philodems zahlreiche weitere Beispiele in der *Anthologia Graeca* stehen, in denen entweder mehrere Verse mit den gleichen Wortgruppen beginnen, antithetische Begriffe aufeinander folgende Versenden abschliessen, oder der Begriff, der die eigentliche Aussage und Pointe des Epigramms erst erschliesst, erst am Ende und damit umso wirkungsvoller fällt<sup>43</sup>. Wie zu den *Hapax legomena* gilt also auch zur Wortanordnung, dass sich Philodem eines typisch epigrammatischen Stilmittels bedient, das er gekonnt umzusetzen weiss.

42 Gow/Page a.O. (oben Anm. 41) II 391 bzw. D. Sider a.O. (oben Anm. 6) 81.

43 Eine ähnliche Umlenkung der Erwartungshaltung wie in *Epigr.* 6 findet sich in einem Platon zugeschriebenen Epigramm aus der *Anthologia Graeca* (6,1). Insgesamt tritt die Wendung οὐκ ἐθέλω in der *Anthologia Graeca* in 8 Epigrammen 9 Mal auf; vgl. ausser 6,1 (Platon) und 11,34 (Philodem) auch 9,625 (Konsul Makedonios), 10,44 (Palladas), 10,113 (Theognis), 12,68 (Meleager) Verse 1 und 3 und 15,12 (Leon der Philosoph).

Ein formales Spiel mit Wortbildungen und ihrer Anordnung ist auch in *Epi-gr.* 17 zu beobachten:

μικκὴ καὶ μελανεῦσα Φιλαινίον, ἀλλὰ σελίνων  
 οὐλοτέρη καὶ μνοῦ χρῶτα τερεινότερη  
 καὶ κεστοῦ φωνεῦσα μαγώτερα καὶ παρέχουσα  
 πάντα καὶ αἰτῆσαι πολλάκι φειδομένη.  
 τοιαύτην στέργοιμι Φιλαινίον ἄχρις ἂν εὖρω  
 ἄλλην, ὧ χρυσέη Κύπρι, τελειότερην.

Klein und dunkel ist Philainion, aber gekräuselter als Sellerieblätter, und an ihrer Haut ist sie weicher als Flaum, und sie erklingt bezaubernder, als es Aphrodites bestickter Gürtel zu bewirken vermöchte<sup>44</sup>; sie bietet sich gänzlich an, wobei sie oft davon absieht, die Bezahlung einzufordern. Als eine solche will ich Philainion lieben, goldene Aphrodite, bis ich eine andere, Vollendetere, finde.

Sider zählt das Lob Philainions zu denjenigen von Philodems Epigrammen, in denen die sexuelle Attraktivität von Frauen beschrieben wird, die nicht dem allgemeinen Schönheitsideal entsprechen. Philodem fügt den verschiedenen literarischen Umsetzungen dieses toposhaften Mangels eine eigene hinzu. Anders als in *Lucr.* 4,1160–1170, so Sider (1997), behält das lyrische Ich im Bewusstsein der äusserlichen Mankos einen klaren Kopf und verzichtet darauf, diese durch Euphemismen zu verschleiern. Sider sieht in Philodems Versen einen Liebhaber, der gegenüber einem Dritten ausführt, wie Philainions Nachteile durch ihre Vorteile wettgemacht werden<sup>45</sup>. In dieser Lesart bleibt jedoch die Anrede an Aphrodite in Vers 6 unberücksichtigt, die das Epigramm vielmehr als Paradoxon eines berechnenden Liebhabers charakterisiert, der Aphrodite beschwört, um seinen kühlen Kopf für eine sinnvolle Frist zu verlieren.

Stilistisch lebt das Epigramm von den Vergleichen, die zunächst Philainions Schönheit in Einzelheiten unterstreichen und gegenüber anderen Dingen hervorheben, um am Ende dieses Verfahren auf Philainion selbst anzuwenden. Entsprechend dieser inhaltlichen Dominanz des Vergleichs werden im Epigramm die Komparative als Stilmittel genutzt. So beginnt und endet der erste Pentameter mit einem Komparativ. Der folgende Hexameter weist komplementär dazu vor der bukolischen Diärese einen Komparativ auf. Nach zwei komparativlosen Versen wird der vierte und das endgültige Urteil ausdrücken-

44 Vgl. *LSJ* zu *κεστός*, wo darauf verwiesen wird, dass die substantivierte Form auch Aphrodites bestickten Gürtel bezeichnet. D. Sider a.O. (oben Anm. 6) 124f. hält fest, dass Aphrodites verführerische Eigenschaften auf jede Person, die ihren Gürtel trägt, übergehen, und schliesst: “Unpacked, then, Phil.’s phrase becomes ‘speaking with more sexy magic than one who wears Aphrodite’s *kestos*.’” So lässt sich bei Homer in *Il.* 14,211–221 Hera von Aphrodite den Gürtel geben, um Zeus zu bezirzen. Vgl. das intertextuelle Spiel mit diesem Motiv bei Val. Fl. 6,460–466.

45 D. Sider a.O. (oben Anm. 6) 123: «The lover, aware of what are normally taken as flaws, tallies them against her charms for a third party in order to demonstrate that the latter outweigh the former.»

de Komparativ im letzten Pentameter, am Ende des Epigramms gesetzt. Diese Anordnung bewirkt, dass die beiden Komparative, die am Ende des ersten und letzten Pentameters stehen, hervorgehoben und aufeinander bezogen werden. Dieser durch die Wortanordnung suggerierte Vergleich der Komparative selbst wiederum macht die lautliche Ähnlichkeit der beiden Formen *τερεινοτέρη* und *τελειοτέρην* augenfällig. Der kleine Unterschied, der in den lautlichen Details liegt, hat für Philainion und ihre Beurteilung schwerwiegende Folgen<sup>46</sup>. Eine Umstellung der Wortanordnung nach dem Prinzip der in der euphonistischen Literaturkritik üblichen Metathese würde diesen Effekt, der die eigentliche Pointe des Epigramms ausdrückt, zerstören.

Auch im *Epigr.* 28 ist die besonders gesetzte Wortanordnung für das Verständnis des Inhalts zentral:

κράμβην Ἀρτεμίδωρος, Ἀρίσταρχος δὲ τάρικον,  
 βολβίσκους δ' ἡμῖν δῶκεν Ἀθηναγόρας,  
 ἡπάτιον Φιλόδημος, Ἀπολλοφάνης δὲ δύο μνᾶς  
 χοιρείου, καὶ τρεῖς ἦσαν ἄπ' ἐχθὲς ἔτι·  
 Χῖον καὶ στεφάνους καὶ σάμβαλα καὶ μύρον ἡμῖν  
 λάμβανε, παῖ· δεκάτης εὐθὺν θέλω παράγειν.

Kohl hat uns Artemidoros, Aristarchos hingegen Stockfisch und Zwiebeln Athenagoras gegeben, eine kleine Leber Philodemos und Apollophanes wiederum zwei Minen Schweinefleisch, und drei waren noch von gestern übrig; Wein aus Chios, Kränze, Sandalen und Duftöl besorge uns, Sklave; genau zur zehnten Stunde möchte ich sie servieren.

Die Chiasmen der ersten beiden Hexameter variieren sowohl mit dem Hyperbaton des zweiten Verses als auch mit der Reihung des letzten Hexameters. Der lockere Wechsel, in dem die Bestandteile und Gäste der Party fallen, widerspiegelt den spontanen Gedankengang des Hausherrn, der festhält, was alles für das bevorstehende gemeinsame Abendessen benötigt wird. Das Epigramm hat gewissermassen die Form eines Einkaufzettels und könnte nach Sider die Funktion eines Einladungsgedichtes übernehmen<sup>47</sup>. Es wird als Gebrauchsliteratur präsentiert und greift als solche auf die Inschriften zurück, die am Anfang der Entwicklung des Epigramms stehen und eigentliche Gebrauchstexte sind. Ferner entspricht diese formale Inszenierung eines banalen Gegenstandes dem hellenistischen Dichtungsprogramm, in dem die Privilegierung der kleinen

46 Eine erste Irritation ergibt sich bereits durch das qualitative Pronomen *τοιούτην* in Vers 5, das eine konditionale Konnotation einbringt. Das lyrische Ich will Philainion als solche, d.h. wenn sie so ist, lieben. <Für> Philainion spricht auch nicht der Umstand, dass diese Vollendetere abstrakt bleibt. Diese Abstraktion ist eine Folge der Wortstellung, die der Pointierung dient. Das lyrische Ich weiss noch nicht, wie seine nächste Geliebte aussehen wird und wie lange er den Kopf an Philainion verlieren muss.

47 D. Sider a.O. (oben Anm. 6) 161.

Form und vordergründig unspektakulärer Neben-Handlungsstränge grosser Mythen propagiert wird<sup>48</sup>. Philodems Epigramm zeigt diese Skepsis gegenüber den kanonischen, grossen literarischen Formen in zugespitzter Weise. Der alltägliche Gegenstand, den das Epigramm zum Thema hat, korreliert mit seinem alltäglichen Wortschatz<sup>49</sup>. Kunstvoll ist in den vorliegenden drei Distichen allein die Wortanordnung. Sie wird dafür eingesetzt, die lockere Organisation des Festes, das nach epikureischer Art einfach bleibt und dafür eine entspannte Atmosphäre verspricht<sup>50</sup>, hervorzuheben, ohne dass dies beim naturgemäss knappen Umfang des Epigramms umständlich ausformuliert werden müsste. Die Form trägt zusätzlich zu den herangezogenen Begriffen eine eigene Aussage bei. Indem Philodem mit der Wortanordnung ein stilistisches Mittel semantisch einsetzt und damit wie mit Wörtern eine Aussage vermittelt, geht er über eine blosser Betonung der Form hinaus.

Inhaltliche und formale Reduktion, Bildung, die sich in der Verwendung seltener Wörter und dialektaler Wortformen sowie im Kreieren von *Hapax legomena* äussert, unpoetische Themen, die mit der Verwendung eines unpoetischen Wortschatzes einhergehen, dagegen eine ausgesuchte Anordnung der Wörter, durch welche die Aussage unterstrichen oder gar ergänzt wird, dies sind die Eigenschaften, die in dem hier gegebenen Überblick als Philodems stilbildende Mittel herausgearbeitet wurden. Zugleich handelt es sich bei diesen Eigenschaften um Charakteristika epigrammatischer Dichtung überhaupt, so dass sie zur Bestimmung des Stils, der für einen Dichter spezifisch ist, nur begrenzt herangezogen werden können. Der Grund für die Schwierigkeiten, Philodem einen individuellen Stil zuzuschreiben, ist zum einen sicherlich in der engen Beschränkung der vorliegenden Analyse auf einzelne wenige Epigramme begründet. Er mag aber auch darin liegen, dass stilistische Besonderheiten bei einem Epigrammatiker eher als bei Autoren anderer Gattungen in den Hintergrund treten, da die einzelnen Epigramme von einer ausgeprägten sprachlichen<sup>51</sup> und inhaltlichen gegenseitigen Bezugnahme bestimmt sind. In den Anthologien sind die Epigramme entsprechend kaum nach Autoren, sondern vielmehr nach

48 Vgl. Kallimachos, *Ait.* 1,23f., wonach die Muse möglichst schlank sein solle, sowie Catull. 1,4.

49 So auch R. Del Re, «Filodemo, poeta», in *Mondo Classico* 6 (1936) 136: «Del tutto insignificante, poi, dal punto di vista artistico, l'enumerazione degli ingredienti di un desinare, che in altro luogo il Nostro ci ammannisce, discorrendo, come già Asclepiade, col servo incaricato di far le spese e chiamare gli ospiti.» Als weiteres Beispiel kann *Epigr.* 20 stehen, das nach der Art eines Mimos in fünf Distichen einen Wortwechsel zwischen einer Prostituierten und einem Freier wiedergibt. Dem Thema und der Situation entsprechend ist der Wortschatz kolloquial alltagssprachlich und frei von jeder lyrischen Färbung. Das kunstvolle Moment ergibt sich ausschliesslich aus der Reduktion, durch welche die Szene ihren künstlerisch verallgemeinernden Charakter erhält. Allein im ersten Hexameter wechselt der Sprecher viermal: — χαῖρε σύ. — καὶ σύ γε χαῖρε. — τί δεῖ σε καλεῖν; — σὲ δὲ; — μήπω/τοῦτο φιλόσπουδος. Vgl. zu diesem Epigramm Del Re a.O. 124: «Abbiamo qui una serie di battute nudamente prosaiche, non illuminate da nessun colorito lirico.»

50 Ebenso in *Epigr.* 27 (Sider).

51 Vgl. die Ausführungen zu οὐκ ἐθέλω in Anm. 43.

thematischen Gruppen (wie erotische, sympotische, dedikatorische Epigramme) gesammelt. Häufig bleibt die Zuschreibung zu einem Autor unsicher.

### **Philodems Epigramme als Ausdruck seiner poetologischen Reflexion**

Dagegen findet dieser allgemein epigrammatische Stil ein theoretisches Pendant in Philodems *De poematis*. In der Gattung des Epigramms sind Inhalt und Form (d.h. Wortstellung) gleichermassen im Fokus des Rezipienten, während sich der Fokus im Lehrgedicht etwas zugunsten der Form und im Epos und Drama etwas zugunsten des Plots verschieben kann. Es wurde deutlich, dass Philodems Epigramme ihre Aussage und ihren künstlerischen Wert im Wesentlichen durch die Wortstellung erreichen. Die Wortstellung vermag in Ergänzung zum Inhalt der Wörter ein Mehr an Bedeutung beitragen und erhellt die Aussage zusätzlich. Umstellungen nach dem Verfahren der Metathese, bei der das Augenmerk nur auf die lautliche Wirkung der Wortanordnung gerichtet ist, würden den Inhalt tangieren, das Mehr an Bedeutung zerstören und den Unterschied zwischen dem Epigramm, das nicht aufgrund inhaltlicher Kriterien zu bestimmen ist, und Prosa aufheben. Wenn Philodem in *De poematis* gegen die Metathese Stellung nimmt, so argumentiert er folglich mit eigenem Interesse und für seine eigene Dichtung.

Diese Deutung von Philodems Stil führt uns zurück zu Ciceros Urteil über die Epigramme. Denn in *Pis.* 70 bezeichnet er diese nicht nur als hübsch und geschmackvoll (*festivum* bzw. *elegans*), sondern findet sie eben auch wohlgeordnet (*concinnum*), d.h. in Bezug auf Wortstellung (σύνθεσις) und Gedankenfolge (διάνοια) «geschickt gefügt». In *De orat.* 3,100 verwendet Cicero *concinuus* neben den Adjektiven *distinctus*, *ornatus* und *festivus*, die sich auf die sprachliche Form beziehen:

*sic omnibus in rebus voluptatibus maximis fastidium finitimum est; quo hoc minus in oratione miremur, in qua vel ex poetis vel ex oratoribus possumus iudicare concinnam [scil. orationem], distinctam, ornatam, festivam, sine intermissione, sine reprehensione, sine varietate, ..., non posse in delectatione esse diuturna.*

So ist in allen Dingen der Überdruß den grössten Freuden ganz nah; bei der Rede, in der wir, sei es, dass sie dichterisch oder rhetorisch ist, die [Formulierung] als wohlgeordnet, klar, geschmückt, hübsch, und dies ohne Unterbrechung, ohne Mangel, ohne Wechsel beurteilen können, dürfte uns dies umso weniger verwundern, ... dass sie nicht von langanhaltendem Vergnügen sein kann.

*concinuus* beschreibt damit grundsätzlich wohl eine formale Eigenschaft, wird neben *distinctus* aber auch als eine Aussage zur Klarheit und damit zur Verbindung von Inhalt und sprachlichem Ausdruck zu verstehen sein. Ähnlich steht in *Po. tractatus tertius*, col. 19 εὐκρινές (wohlgeordnet) im Gegensatz zu ἀμφίβολον (zweideutig). Cicero nennt also als eines der wesentlichen Charakteristika von Philodems Dichtung die Klarheit der Wortanordnung, die Philodem in *De poematis* für gute Dichtung selbst fordert.

Philodems Epigrammen wird in der Forschungsliteratur verbreitet eine allzu kühle und künstliche Beschreibung, ja mangelndes poetisches Empfinden vorgeworfen<sup>52</sup>. In seinen Epigrammen steht nicht die emotionale Bewegung des Rezipienten (ψυχαγωγία) im Vordergrund, sondern das rationale Spiel in distanzierter Reflexion. Das Stilmittel der Reduktion mit dem Effekt grösster Klarheit und komprimierter Reflexion, die emotionale Distanz voraussetzt, ist charakteristisch für das Epigramm und öffnet ferner den Blick für seine Eignung als epikureische Gattung.

Unter Umkehrung der Blickrichtung lässt sich festhalten, dass mit *De poematis* eine Poetik vorliegt, die der epigrammatischen Dichtung gerecht wird. Diese Beobachtung führt zur Überlegung, ob *De poematis* zumindest teilweise eine Dichtungstheorie zum Epigramm bietet. Für eine solche Interpretation insbesondere des fünften Buches spricht, dass der grösste Teil des Buches der Theorie des Neoptolemos von Parion gewidmet ist. Seine Theorie ist uns nur durch Philodems Vermittlung überliefert. Zugleich ist aber durch Ath. 10,454f5f. bzw. Stobaios 4,52,24 belegt, dass er je eine Schrift περὶ ἐπιγραμμάτων und περὶ ἀστεισμῶν verfasst hat<sup>53</sup>. Neoptolemos' bei Philodem diskutierte Poetik berücksichtigt mit den Kategorien <dichterische Komposition>, <dichterischer Inhalt> und <Dichter> (ποίημα, ποίησις, ποιητής) insbesondere die Eigenheiten des Epigramms, wo die ausgefeilte Form ins Zentrum rückt, die Bestimmung eines spezifisch dichterischen Inhalts kaum möglich ist und schliesslich das lyrische

52 Vgl. R. Del Re, a. O. (oben Anm. 49) 257: «Caratteristica di Filodemo, anche in componimenti di questo genere, una nitida, composta eleganza, una semplicità che pare senz'arte ed è invece anche troppo studiata.» Vgl. auch S. 262ff. zu *Epigr.* 12 (Sider): «... con tutti i suoi punti esclamativi, l'entusiasmo del poeta non arriva a darle vita. L'emozione estetica perde ogni calore in un'analisi descrittiva quasi anatomica.» Oder S. 266: «Ma appena vuol parlar d'amore, l'epigramma sdrucchiola nel convenzionale e nel manierato. ... nessun accento di passione profonda nella sua poesia.»

53 Ath. 10,454f5f. (Νεοπτόλεμος δὲ ὁ Παριανός ἐν τῷ περὶ ἐπιγραμμάτων) bzw. Stobaios 4,52,24 (Νεοπτόλεμος ἐν τῷ Περὶ ἀστεισμῶν); vgl. H.J. Mette, Neoptolemos von Parion, in *RhM* 123 (1980) 1–24, bes. 5.

Ich im Gegensatz zum epischen Erzähler stärker hervortritt. Es scheint reizvoll, in Philodems fünftem Buch zur Poetik eine Stellungnahme zu Neoptolemos' Theorie des Epigramms zu sehen<sup>54</sup>.

Korrespondenz:

Beate Beer

Klassisch-Philologisches Seminar

der Universität Zürich

Rämistrasse 68

8001 Zürich

beate.beer@klphs.uzh.ch

54 Aus diesen Überlegungen folgt nicht, dass Horaz in *Ars* eine Theorie des Epigramms biete. Mit dieser Interpretation wäre vielmehr Ch. Jensens, *Philodemos. Über die Gedichte. Fünftes Buch* (Berlin 1923) 93 auf Porphyrios Kommentar zu Horaz' *Ars* gründender Vorschlag, wonach in *De poematis* eine Auseinandersetzung mit der Dichtungstheorie *De arte poetica* des Neoptolemos vorliege, nach der Kritik von N. Rudd, *Horace. Epistles Book II and Epistle to the Pisones ('ars poetica')* (Cambridge 1989) und C. Mangoni, a.O. (oben Anm. 21) weiter zu überdenken. C. Mangoni, a.O. (oben Anm. 21) 58, hält fest, dass die Anknüpfungspunkte zwischen Philodems und Horaz' Poetik zu begrenzt seien, um den gleichen Text als ihre Grundlage vorauszusetzen. Mangoni weist allerdings auch darauf hin, dass nicht auszuschliessen sei, dass Philodem in anderen Teilen von *De poematis* auf die von Porphyrio erwähnte allgemeinere Poetik eingehe. Gegen die Vorstellung, dass Horaz seine Darlegung im Wesentlichen auf Neoptolemos' Poetik gründet, wendet sich Rudd, a.O. 23–28. Nach Rudd ist in hellenistischer Zeit mit einer komplexeren Überlieferungssituation zu rechnen. In diese ist auch Aristoteles' Poetik einzubeziehen, da sowohl Philodem als auch Horaz zu Aristoteles' Positionen Stellung nehmen; zu Horaz' Bezügen auf weitere Vorstellungen, die sich nicht bei Neoptolemos finden, vgl. Rudd, a.O. 26.